

Die „Scholle" erscheint jeden zweiten Sonntag. Schluß der Inseraten-Annahme Mittwoch früh. — Geschäftsstelle: Bromberg.

Anzeigenpreis: Die einspalt. Millimeterzeile 15 Grosch., die einspalt. Reklamezeile 100 Groschen. Danzig 10 bzw. 70 Dz. Pf. Deutschld. 10 bzw. 70 Goldpfg.

Nr. 10. Bromberg, den 11. Mai 1930.

Weidenbetrieb.

Von Dr. Wilsing,
ehem. Direktor der Wiesenbauschule Bromberg. *)

II.

Nachdem die Weide glatt gemacht ist, werden wir für die Entfernung des alten Unkrauts usw. sorgen müssen. Dazu gehört natürlich die Egge. Man muß aber nun nicht glauben, man könne „zwei Fliegen mit einer Klappe" schlagen, indem man nun gleichzeitig auch den Boden aufreißen will, um ihm Luft zuzuführen. Das ist natürlich auch eine Aufgabe der Egge, aber, sie muß in anderer Weise durchgeführt werden.

Die Unkrautsäuberung der Weide geschieht mit demjenigen Teile der Wiesenegge, welcher fingerförmig gekrümmte Haken hat. Diese reißen das Unkraut aus. Selbstverständlich fassen diese Haken nicht nur Unkraut; sie reißen auch gute Pflanzen aus; das läßt sich gar nicht vermeiden, schadet auch nicht viel, weil die Pflanzen sich ja wieder bestocken. Wo Unkrautstellen sind, geht man kräftig heran, — an guten Stellen streicht man nur einmal herüber.

Auf Moorweiden — welche zumeist mit einer Sanddecke versehen sind — heißt es beim Unkrauteggen natürlich besondere Vorsicht gebrauchen; denn die Sanddecke darf nicht durchbrochen werden; sie hat ja den Zweck, das Verdunsten des Wassers aus dem Boden zu verhindern. Reißt man nun durch scharfes Eggen tiefe Rillen in diese Decke, dann bekommt das Bodenwasser freien Zugang zur Luft und zieht ab; damit ist dann der Zweck der Sandbedeckung völlig aufgehoben. Auf Moorboden soll man lieber gar nicht eggen, das Unkraut durch Ausstechen usw. vertilgen; denn zu leicht schadet man sonst mehr als man nützt. Luft bekommt der Moorboden ohne weiteres in den weitaus meisten Fällen genug.

Mineralische Weiden (und Wiesen), d. h. als solche auf Sand- und Lehmboden dagegen müssen im Frühjahre gelüftet werden. Das geschieht mit dem umgekehrten Teile der Wiesenegge, welcher kurze scharfe Messer aufweist. Mit diesen kann man ein paar Mal kreuz und quer fahren. Schaden kann man dabei nicht, denn die Messer schneiden nur schmale Rinnen ein, durch welche die Luft in den Boden eindringt.

Nach der Bearbeitung mit der Egge sieht die Weide allerdings etwas kläglich aus: alles ist gelockert und zerrissen. Was in dieser Beziehung der Frost nicht getan hat, hat die Egge bewirkt. In diesem Zustande darf man die Weide nicht liegen lassen — namentlich nicht bei trockenem Wetter, und besonders nicht, wenn noch Nachtfrostgefahr herrscht. Der Frost tötet die bloßgelegten und halb ausgerissenen Wurzeln sofort ab, und bei Trockenheit welken die Wurzeln sehr schnell; denn die feinsten Saugwürzelchen mit ihren Wurzelhäkchen sind auf alle Fälle abgerissen, so daß die Wasseraufnahme unmöglich geworden ist.

Es ist also notwendig so bald als möglich, diesem Schaden abzuhelfen, indem man jetzt mit der Walze arbeitet. Wenn man dazu eine gewöhnliche Holzwalze oder auch eine sogenannte Saatwalze nimmt, dann erreicht man damit gar nichts; denn diese Instrumente sind viel zu leicht. Hierher gehört die schwere Walze; denn es muß ein starker Druck ausgeübt werden, um den Boden wieder zu befestigen.

Das hat man sich zwar schon lange gesagt, — und auf Moorboden hat man ja auch schon seit einigen Jahrzehnten angefangen, Betonwalzen zu gebrauchen, — aber auf mineralischem Boden glaubte man immer noch, solch schwere Instrumente nicht nötig zu haben. Das ist aber ein Irrtum; auch auf mineralischen Grünflächen zeigt der Erfolg, daß die schwere Walze ihr sehr wohl tut. Seit man bemerkt hat, daß die schwere Walze auch auf mineralischem Boden gut wirkt, hat man schon Walzen von 50 Zentnern Schwere gebaut, die von vier Pferden gezogen werden müssen, ja, man hat sogar solche von 80 Zentnern hergestellt.

Derartige Walzen können natürlich nur mit Hilfe von Beton oder als Hohlwalzen, die mit Sand oder Wasser zu füllen sind, gebaut werden. Da sie nicht zu lang werden dürfen, weil sie sonst beim Umwenden den Boden zusammenschieben (!), so beläßt man es bei einer Länge von etwa 1,20 Meter und baut dafür den Durchmesser der Walze entsprechend stärker. Der Beton bekommt natürlich Einlagen von Eisenstangen, die seine Festigkeit vermehren, und die Kanten werden durch Umkleidung mit Winkeleisen geschützt. Auf weichen Sandstraßen kann man so mit der Walze fahren, auf harten Lehm-, besonders aber auf holprigen Pflasterstraßen oder Chaussee muß die Walze auf einer untergeschobenen Bretkarre befestigt werden, weil sie sonst leicht beschädigt werden kann. — Wasserwalzen entleert man nach dem Gebrauch wieder. Vor dem ersten Füllen wird man sie vorteilhaft „auspichen", wie man Fässer auspicht, indem man sie mit heißem Teer ausstreicht, damit sie nicht so leicht rosten.

Um das schädigende Zusammenschieben des Bodens beim Wenden zu vermeiden, wird man beim Umkehren nicht an den ersten Strich zurückfahren, sondern — wenn auch im Bogen — rund um die Fläche fahren. Die Ecken kann man dann zum Schlusse besonders vornehmen, oder, wenn

*) Infolge der vielen Anfragen Auskunft nur gegen Rückporto.

das wegen der Umzäunung nicht möglich ist, läßt man sie auch liegen; denn es handelt sich ja nur um ganz geringe Stücke.

Wie oft man walzen soll? Nun, man sagt: „Gut gewalzt ist halb gedüngt.“ Also kräftig walzen. Wenn man weiß: „Je schwerer die Walze, desto besser“, dann kann man sich wohl denken, daß man durch öfteres Walzen nichts schadet, im Gegenteil, nur nützt.

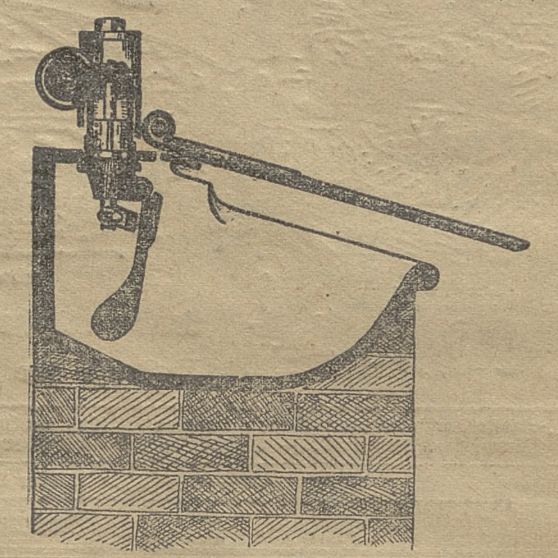
Nun bliebe noch ein Wort über die Düngung zu sagen. Daß man ein Stück Land, aus dem man soviel Ertrag herausholt — zwei, auch drei und vier Ernten — kräftiger düngen muß als einen Getreideacker, ist eigentlich selbstverständlich. Trotzdem gibt es noch immer Landwirte, welche glauben: Gras wächst von selber!

Für Wiese und Weide kommen nun genau dieselben Düngemittel in Frage, wie für den Acker, — abgesehen natürlich vom Stallmist. Auch die Mengen sind dieselben; dann aber denke man daran, daß die Weide jedesmal nach dem Abweiden gedüngt werden muß, weil die Pflanzen doch aufs neue wachsen müssen. Es wird meist nicht notwendig sein, Kali und Phosphorsäure noch in größerem Maße zuzuführen, aber Stickstoff ist unbedingt notwendig. Am besten ist es, wenn man im Winter oder ganz früh, März/April, eine gute Gabe Jauche auffährt; sie enthält neben Stickstoff auch reichlich Phosphorsäure und etwas Kali. Dann gibt man nur etwas Kali und Thomasmehl hinterher. Ebenso kann man nach dem Verlassen der betr. Abteilung die abgeweidete mit Jauche überfahren. Das darf aber nicht zu spät geschehen; denn die Jauche muß bereits in den Boden eingedrungen und verarbeitet sein, ehe das Vieh wieder in diese Abteilung kommt. Auch das Vieh will reines Futter: eine zu spät gejauchte Weide aber hat dann womöglich noch den Geruch der Jauche, oder aber, das Gras hat anfangs noch Geschmack danach, und den liebt das Vieh ebensowenig wie wir Menschen z. B. nicht Spargel mögen, der mit Jauche gedüngt worden ist.

Vor dem Jauchen aber reinige man die Abteilung mit Hilfe der Schleppe oder der Fladenegge, damit der Kuhmist verteilt wird. Jedenfalls bietet somit die Einrichtung von mehreren Abteilungen die Möglichkeit, die Weide gründlich zu pflegen und ausreichend zu düngen, ohne daß man besonders zu diesen Arbeiten gedrängt wird; also Vorteile, gegenüber denen die Kosten für eine größere Umzäunung nicht ins Gewicht fallen.

Viehzucht.

Wie soll eine Selbsttränke beschaffen sein? „Mehr Milch gibt die Kuh, hat sie Wasser immerzu!“ — Dieser Satz beweist, daß die Vorteile einer steten Saufgelegenheit gerade für das Milchvieh allenthalben erkannt werden. Aber auch im Pferdestall kann eine Selbsttränke-Anlage von großem Nutzen sein. Nicht nur der Kolik wird vorgebeugt, sondern die Gesundheit und körperliche Leistungsfähigkeit der Zugtiere im allgemeinen werden beträchtlich gehoben. Ältere Bauarten, die noch nach dem Prinzip der kommunizierenden Röhren angelegt sind, scheiden dabei von vornherein aus. Jeder Landmann weiß, daß alle Saufrinnen, mögen sie offen oder verdeckt gebaut sein, die Gefahr der Ansteckung von Krankheiten in sich bergen und darum zu verwerfen sind. Eingemauerte müssen zudem bei Reparaturen wieder herausgerissen werden; sind also ganz unzweckmäßig. Das möglichst temperierte Wasser muß, je nach Bedarf des Einzeltieres, in frischem, klarem Zustande von oben in das Becken fließen und bis auf den letzten Rest aufgesogen werden können. Dazu ist nötig, daß der Beckenboden nach vorn etwas geneigt ist und die Pendelklappe, die das Tier drücken muß, damit Wasser einfließt, senkrecht über der schiefen Ebene angebracht ist. Damit ferner keine Futterreste oder Staub hineinfallen können, muß der Deckel allseits reichlich überragen. Unser Vieh wird durch Erfahrung schnell klug und hebt den Deckel trotzdem mit der Nase anstandslos hoch, wenn es durstig ist. Nun zum wichtigsten Teil, dem Ventil! Wo irgend eine Gemeindewasserleitung mit über zwei Atmosphären Druck zur Verfügung steht, da verwende man Hochdruckventile, die nicht teurer sind als andere und lasse dadurch den Schwimmerkasten ganz weg, der durch Anlage und häufigere Reparaturen die ganze Sache nur kostspielig macht. Überhaupt wähle man einfache solidere Formen, die sich leicht einbauen lassen und wo Beschädigungen nicht so leicht vorkommen. Bei Hochdruck kann auch am Durchmesser der Röhren gespart werden. Man verwerfe ferner alle Ventile, die mit Federkraft arbeiten. Auch die stärkste Feder läßt früher



oder später in der Spannung nach und verursacht dann Nachspannen oder Auswechseln. Wie bei allen Selbstschlußhähnen, wird man auch hier den Wasserleitungsdruck zum Schließen des Ventils mit heranziehen, wobei das Gewicht der Pendelklappe mithilft. Ein Wasseraustritt erfolgt also nur, wenn das Tier mittels einer Gewichtspendelklappe das vom Wasserdruck geschlossene Ventil anhebt. Diese Ventile sind sehr einfach und praktisch bereits erprobt. Wichtig ist noch, daß jedes einzelne Becken durch eine einfache Regulierschraube abgestellt werden kann. Bei Krankheitsfällen ist das oft notwendig.

Obst- und Gartenbau.

Schiefstehende Bäume bilden nicht gerade eine Zierde des Gartens. Besonders frisch gepflanzte, in lockerem Boden stehende, junge Bäume, werden oft vom Winddruck in eine schiefe Lage gebracht. Solche Bäume lassen sich sehr gut geraderichten, indem man unterhalb der Krone einen



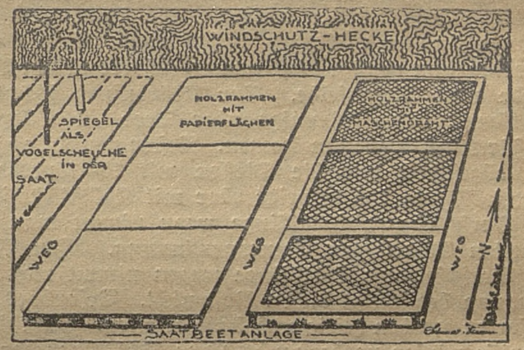
Strick anbringt, mittels dessen man den Baum in die rechte Lage bringt. Damit die Rinde sich an dem Strick nicht scheuert, bringt man an der Stelle, wo Rinde und Strick

sich berühren, ein Stück alten Gummischlauchs an. Am Erdboden muß der Strick mit einer Schlaufe an einem Pfahl befestigt werden, der schräg in den Boden getrieben werden muß, wie es unsere Abbildung zeigt. Auf diese Weise behält der Baum seine gerade Stellung. Es ist eigentlich überflüssig, zu sagen, daß man darauf zu achten hat, daß der Baum nicht zu stark mit einem Male angezogen wird, weil er sonst brechen kann. Am besten ist es, wenn die Arbeit von zwei Leuten gemacht wird, der eine drückt den Baum langsam zur Seite, der andere schlägt den Pfahl ein.

Baumschädlinge im Monat Mai. Wohl dem, der seine Obstbäume vorbeugend bespritzt und behandelt hatte, denn ein Heer von Raupen bedroht sie jetzt. Manche haben als Eier überwintert, so Ringel-, Schwamm-, Aprikosenspinner, Blaukopf und Frostspanner. Andere als Raupe, z. B. Goldafter, Schwan, Weißling und Kupferglucke. Einzelne sogar als Schmetterling, wie der bekannte Fuchs. Durch Abklopfen kann hier noch manches gerettet werden. Auf diese Weise fällt auch der Schmalbauch von den Pfropfenreisern und der Pflaumenbohrer von Kirschen- und Pflaumenbäumen. Letzterer benagt zuerst die Triebe und legt später seine Eier in junge Früchte. Dann wird deren Stiel durchgebissen, damit die Frucht abfällt. Ab Ende Mai vernichte man daher sorgfältig jede aufgelesene Kirsche oder Pflaume. Zu einer wahren Landplage, besonders seit einigen Jahren in Sachsen, kann die Pflaumenmotte werden, die mit Beginn der Kirschblüte den Fruchtknoten und den Kern der eben angesetzten Frucht frißt. Auch in das Mark der Triebe bohrt sich der Schädling ein, so daß diese vertrocknen. In der ersten Junihälfte kann man durch Auflockern und nachfolgendes Feststampfen die oberflächlich liegenden Puppen zerstören. Wo an einer unreifen Pflaume ein Kotklümpchen oder eine Harzträne zu sehen ist, da sitzt die Larve der Sägewespe drinnen. Nicht nur die bereits abgefallenen Früchte wird man daher vernichten, sondern auch die durch Schütteln heruntergekommenen. Den Apfelbäumen wird die Gespinstmotte besonders gefährlich. Abschneiden der Gewebe, Abbrennen und Bespritzen der Nester mit Insektengiften wird empfohlen. Z. B. auf 100 Liter Wasser 1200 Gramm Schmierseife und 200 Gramm Schwefelkalium, ferner Petrolwasser oder die Neßlersche Flüssigkeit. Die Schädlinge sind im Mai so art- und formenreich, daß obiger Auszug keinen Anspruch auf Vollständigkeit erheben darf.

Schützt Sträucher und Gemüse im Wonnemonat! Der amerikanische Stachelbeer-Mehltau bedroht unausgesetzt die Beerensträucher. Schon vorbeugend spritze man daher mit 1prozentiger Kupferkalkbrühe. Wo die Raupen des Harlekins und der gelben Blattwespe auftauchen, streut man Thomasmehl oder Branntkalkpulver im Morgentau auf die Blätter. Dieselben Maßnahmen empfehlen sich gegen die Raupen des Johannisbeerspanners. Die schwarze Johannisbeere besonders leidet häufig unter der Gallmilbe. Entfernen der kranken Knospen, die sich gerade im Mai auffällig von den gesunden abheben, oder Bespritzen mit Quassiabrühe stellen die Gegenmittel dar. Wer die Himbeermade im Juni haßt, klopfe jetzt deren Käfer ab, am besten am Morgen oder bei trübem Wetter. In den Blütenknospen der Brombeeren, Him- und Erdbeeren sitzen jetzt die Larven des Himbeerstechers, die jede weitere Entwicklung unterbinden. Man sammle wenigstens hinterher (im Juli) Knospen und Käfer. Die Erdflöhe übergießt man mit Wasser, dem auf eine Gießkanne ein Eßlöffel Karbolineum zugesetzt ist. Hinterher oder im Tau kann mon noch mit Tabakstaub nachhelfen. Drahtwürmer, Schnecken und Tausendfüße lassen sich jetzt einigermaßen ködern. Bei Ameisen hilft nur ein Zerstören der Nester. Es gibt natürlich auch flüssige Köder, die man in jeder Drogerie kaufen kann. i.

Schützt die Saaten! Der Schaden, welcher unseren Aussaaten durch Witterung, tierische und pilzliche Schädlinge zugefügt werden kann, läßt sich im kleinen sehr wohl verhindern. Um die pilzlichen Schädlinge, welche vielfach am Saatgut haften, zu vernichten, ist eine Beizung des Samens vorzunehmen, da wir niemals die sichere Gewähr für eine völlig gesunde Saat haben. Den Bohnen und Erbsen haftet oft der Rostpilz an, und der Brandpilz den Zwiebeln. Die Landwirtschaft bedient sich der Beizung bereits in viel umfangreicherem Maße, als solches bisher bei den gärtnerischen Sämereien geschah. Während in der Landwirtschaft vielfach die Naßbeize in Großbetrieben bevorzugt wird, ist für den Gartenfreund die Trockenbeize, weil es sich um kleinere Mengen handelt, zu empfehlen. Die Industrie hat uns eine große Anzahl solcher Beizmittel auf den Markt gebracht, die für diese oder jene Saat noch besondere Vorteile hat, darunter verstehe ich, daß manche Arten eine schnellere Entwicklung beim gebeizten Saatgut zeigen. Nach Beseitigung der pilzlichen Schädlinge gilt es, Schutzmittel gegen Tiere zu gebrauchen. Hier ist das Vermischen der Samen mit Mennige im großen wie im kleinen sehr gut anwendbar, wodurch den Schädlingen das Fressen der Saat verleidet wird. Asche und Ruß zwischen die Reihen gestreut, hält die Schnecken fern. Auch wird Ruß, Asche und Kalkstaub mit gutem Erfolg durch Aufstreuen gegen Erdflöhe verwandt. Diese treten an unseren Kohlarten besonders zahlreich bei trockener Witterung auf, aber auch gutes Spritzen und reichliche Feuchtigkeit kann im Kampf gegen diesen Schädling helfen. Zum Schutz gegen Vogelfraß sind Scheuchen an Stäben aufzuhängen, und die Saatflächen mit Reisig, Netzen, Papier oder Maschendraht zu bedecken (siehe Abbildung). Je zeitiger und schneller unsere Aussaat bei günstiger Entwicklung vorwärts schreitet,



um so eher können wir mit lohnenden Frühertrågen rechnen. Das veranlaßt uns, Vorkehrungen zu treffen, die frühen Aussaaten vor Schaden zu bewahren. Der Frostschutz kann natürlich nur während der Keimzeit ständig aufliegen, dann ist er zu entfernen, weil sonst ein Vergeilen der Pflanzen eintritt. Torfmull auf die Reihen gebracht, tut hierbei gute Dienste, ebenso Fichtenreisig. Jeder Schutz muß so angebracht sein, daß er vom Winde nicht hinweggeweht werden kann. Nach dem Aufgehen sind die Keimpflanzen zwecks Kräftigung frei von der Decke zu halten. Nur dann, wenn die Saaten durch anhaltende Kälte einen Schutz haben mußten und sich „langbeinig" entwickelt hatten, ist eine allmähliche Gewöhnung an die starke Frühjahrssonne durch Schattierung notwendig. Ein völliges Abdecken ohne Schatten führt sonst zur Vernichtung der Sämlinge.

Der Getreidelaufkäfer. Im Frühjahr gibt es eine ganze Reihe von Insektenlarven, die den Getreidesaaten gefährlich werden. Man denke nur an die Drahtwürmer, die mehlwurmähnlichen Larven der Schnellkäfer (oder Schmiede). Sie zerfressen einfach die Pflänzchen unterhalb der Erdober-



fläche, so daß diese vergilben müssen. Mit Kainit und Eisenvitriol kämpft man dagegen an. Weiter kommen Erdraupen und Schnakenlarven in Betracht, die man in Holland mit vergifteter Kleie ködert, in Deutschland walzt man sie tot oder streut Kalisalz oder Kalkwasser. Namentlich auf Roggenschlägen, aber auch in Weizen- oder jungen Sommersaaten fressen über Nacht die Larven des

Getreidelaufkäfers ganze Flecke kahl. Nur noch Blattnerven sind dann zu sehen. Oft ziehen sie Blatteile in ihre senkrechten Schlupflöcher, die ihnen tagsüber Schutz gewähren. Als Bekämpfungsmaßnahmen hat man versucht, die gefährdeten Roggenfelder mit Arsenikbrühe zu bespritzen, der zur Abhaltung des Wildes etwas Petroleum beigemischt ist. Ein bekanntes Rezept ist das folgende: 500 Gramm weißes Arsenik und 2000 Gramm kristallisierte Soda werden in 4½ Litern Wasser gekocht, bis sich alles aufgelöst hat. Dann wird das verdunstete Wasser wieder auf sechs Liter ergänzt und zu 200 Litern Wasser rührt man einen halben Liter dieser Mischung und ein bis zwei Kilogramm frisch gelöschten Kalk. Die Verpuppung erfolgt Mitte Mai. Vier Wochen später klettert der Käfer bereits an den Halmen empor und nagt die milchigen Körner an. Im Herbst machen dann die Larven an den jungen Saaten manchen Schaden, so daß der Getreidelaufkäfer in seinen beweglichen Formen, den ganzen Sommer über, „auf dem Laufenden" ist.

Feldpflanzenschutz im Mai. Lupinen soll man möglichst schon im April säen, denn ab Mitte Mai legt die Lupinenfliege ihre Eier in die eben erst keimenden Samen. Die Folge ist das Absterben vieler Pflanzen. Die Mergelkrankheit kann durch wiederholtes Bespritzen mit 0,5—1prozentiger Eisenvitriollösung behoben werden. Die Samen der gelben und blauen Lupine verderben sehr leicht. Eine Prüfung im Laboratorium genügt nicht immer, sicherer ist ein Versuch mit Erde vom Anbaufelde. Vor Krähenfraß schützt man Maiskörner durch Mennige oder Teer. 1 Kilogramm genügt für 100 Kilogramm Samen. Nester von Kleeseide werden abgesichelt und die Stellen mit 10—15prozentiger Eisenvitriollösung dick bespritzt oder mit Kalkstickstoff überstreut. Verschiedener Schädlinge wegn nimmt man lieber den zweiten Schnitt zur Samengewinnung. Im Winterstreut. Verschiedener Schädlinge wegen nimmt man lieber stoffdüngung begünstigt diesen Rost nicht. Besonders Landweizensorten werden zeitig und stark befallen. Gute Kulturverhältnisse wirken vorbeugend. Arge Schädlinge der Sommerhalmfrüchte sind Hederich und Senf. Eggen, Bestreuen mit Staubkainit oder Kalkstickstoff sowie Bespritzen mit 25—28prozentigem Eisenvitriol sind Kampfmittel dagegen. Viel Unkraut wird durch rechtzeitiges Hacken zerstört und der Ernteertrag gleichzeitig um 10—20 Prozent heraufgedrückt. Der beste Zeitpunkt ist dann gegeben, wenn die Pflänzchen nicht mehr mit Erde überschüttet werden. Die Dörrfleckenkrankheit des Hafers verstärkt Salpeter, vermindert Ammoniak und verhindert Mangansulfat (100 bis 150 Kilogramm auf 1 Hektar). Wo die Krankheit nur wenig auftritt, kann sie mit der Hederichbespritzung verbunden werden. Man nimmt dann zu 20—23prozentigem Eisenvitriol 5prozentiges technisches Manganchlorid (nicht Mangansulfat)!

Geflügelzucht.

Maiarbeiten des Wassergeflügelzüchters. Im Mai schlüpfen vielfach die Gössel der zweiten Brut. Diese sind zu Schlachtzwecken recht gut, aber zur Fortzucht sollten sie nicht eingestellt werden. Wenn sie bei heißem Wetter tagsüber am Feldrain oder auf der Brache sind, so ist darauf zu achten, daß es ihnen nicht an Wasser fehlt, ihren Durst zu löschen. Die an und für sich saftigen Gräser reichen dazu doch noch nicht aus. Bei den Junggänsen der ersten Brut muß es uns darauf ankommen, daß ihr Körper sich gut ausweitet. Das tut er, die entsprechende Größe vorausgesetzt, wenn die Gössel sich viel im Freien aufhalten und reichlich Grünes, aber wenig Schrot und Körner vorgesetzt bekommen. Freilich hungern sollen sie auch nicht. Daher geben wir ihnen abends, wenn sie von der Weide oder Hütung heimkehren, also nur einmal tagsüber, aufgequellten Hafer, und zwar so viel, als sie kurz hintereinander wegfressen. Da, wo erfreulicherweise die jungen Gänse noch ausgetrieben werden können, ist immer die Länge des Weges in Betracht zu ziehen, d. h. zu großen Entfernungen müssen die Tiere ein dementsprechendes Alter haben. Zum Ausbrüten der Enteneier ist im Mai beste Zeit. Bei den Enten gibt es jetzt, im Gegensatz zu den Gänsen, auch für die Fortzucht recht brauchbare Tiere. Die Enteneier können sowohl von einer Ente, als auch von einer Hühnerglucke oder von einer Truthenne ausgebrütet werden. Die Fütterung der Entenküchlein lehnt sich eng an die der Hühnerküken an, nur haben sie mehr Vorliebe für Grünes und animalisches Futter. Anfangs erhalten sie hartgekochtes Ei mit Weißbrot, dazu Löwenzahn (Kuhblumen) und Salat. Alsdann bekommen sie Gerstenschrot und Weizenschalen, verrührt mit Magermilch. Späterhin ergötzen sie sich an Backfutter, Fleisch- und Fischmehl sowie Garnelen. Im Entengries (Wasserlinsen) finden sie eigentlich alle die Stoffe, die sie zur kräftigen Entwicklung brauchen.

Maiarbeiten des Taubenzüchters. Von den jetzt sich auf dem Schlage vorfindenden jungen Tauben suchen wir uns diejenigen aus, die wir für nächstes Jahr zur Zucht einstellen wollen. Wir legen ihnen zur rechten Zeit Jahresringe um. Sind nun jetzt auch wirklich soviel einzelne Klötzchen auf dem Schlage vorhanden, daß auch jede Jungtaube einen gesicherten Platz hat? Andernfalls hurtig diese Arbeit besorgt! Dafür weg mit den langen Stangen, die auf dem Taubenschlage zur Anbringung der Nester da sind und auch als Schlafgelegenheit dienen sollen; denn sie sind doch bloß die Quelle des Streites. Der Rassetaubenzüchter, dessen Tiere keinen freien Flug haben, hat darauf bedacht zu sein, daß sie neben Gerste, Weizen u. a. auch kleine Sämereien erhalten: Glanz (Spitzsaat), Lein, Hanf, Dart und dergleichen. Er muß an chdie flügen Jungtauben absperren und sie besonders gut füttern, damit sie späterhin den Federwechsel glatt überstehen. P. H.

Für Haus und Herd.

Der Borax im Haushalte. Ein wirklich guter, chemisch reiner Borax dient im Haushalte und bei der Körperpflege den verschiedensten Zwecken. So verhindert ein Ausspülen des Milchtopfes mit leichtem Boraxwasser das Anbrennen der darin abzukochenden Milch. Setzt man dem Spülwasser einen Eßlöffel Borax zu, so erleichtert das ganz erheblich das Reinigen von Porzellan, Gläsern usw. Auch beim Reinigen des Eisschrankes, der mitunter nach langer Winterruhe einen muffigen Geruch angenommen hat, tut Boraxwasser Wunder. Man reibt den Schrank mit Boraxwasser kräftig aus und spült mit klarem Wasser nach; jeglicher Geruch wird verschwinden. Sind Silbersachen unsauber geworden, so taucht man sie in eine kochende Boraxlösung oder reibt sie damit ab. Der schöne Glanz wird sich rasch wieder einstellen. Löst man ein wenig Borax in warmem Wasser auf, hat man ein vorzügliches Reinigungsmittel für Teppiche. Eine stärkere Mischung entfernt fast alle Flecke aus Wollstoff. Auch zum Vertreiben von Ungeziefer hilft Borax. Man mischt ihn mit gleichen Teilen Zucker und streut das Gemenge aus. Russen, Schwaben und wie sie sonst noch heißen, die lästigen Hausgenossen, sterben nach dem Genuß von Borax. Auch das Ungeziefer, das sich in den Bettstellen eingenistet hat, vertreibt man mit Boraxlösung. Hierzu nimmt man auf einen Liter heißes Wasser einen Eßlöffel Borax. Als Bleichmittel ist eine Zugabe von Borax zum Wasser sehr erfolgreich. Auch als Desinfektionsmittel für Krankenwäsche tut es gute Dienste. Für die Haut ist guter Borax nicht nur unschädlich, sondern wirkt auch erfrischend. Borax dem täglichen Waschwasser in kleinen Mengen zugesetzt, macht bei längerem Gebrauch die Haut weiß und durchaus rein. Jeder Schweißgeruch verschwindet. Wer über rote Hände zu klagen hat, wende Boraxwaschungen an. Nach längerem Gebrauch wird die häßliche Röte verschwinden. Auch zur Haarpflege ist Borax verwendbar. Er entfettet das Haar und reinigt die Kopfhaut.

Zarte, polierte Gegenstände behandle man mit frischer süßer Milch. Nachdem der Gegenstand vorsichtig gereinigt ist, poliere man mit einem in Milch getauchten Wattebäuschchen und reibe mit einem Wollappen gut trocken. Eine solche Behandlung wiederholt man mehrmals. Diese Milchpolitur hat den Vorteil, daß so behandelte Gegenstände viel weniger durch Staub leiden, als wenn man sie mit Öl behandelt.

Verantwortlicher Redakteur für den redaktionellen Teil: Marian Hepke, für Anzeigen und Reklamen: Edmund Przygodzki; Druck und Verlag von A. Dittmann, T. z o. p., sämtlich in Bromberg.